

Hyperworld und Hyperleid: Der Weltsegen hängt schief – aber nicht nur digital

Der moderne Mensch ist, seit er modern sein will, zur Verantwortung herausgefordert. Wenn nicht mehr höhere Mächte oder die Sterne sein Schicksal bestimmen, muss er es selber in die Hand nehmen. Und insofern er die Zukunft nicht mehr einfach hinnimmt, sondern sie gestalten will, muss er auch über die Folgen seines Tuns nachdenken.

Peter Gross

Max Weber, der Klassiker der deutschen Soziologie, nennt das Verantwortungsethik. Und Hans Jonas, der grosse Mahner vor den Folgen eines entfesselten Fortschritts, rückt die Verantwortung für das, was getan wird, ins Zentrum seiner Ethik.

Seit dem Abschluss des Genfer Informations-Gipfels wird mit Leidenschaft zu einer weltweiten digitalen Solidarität und zur Schliessung der digitalen Kluft zwischen Nord- und Südstaaten, zwischen dem Westen und fernen Osten und dem Rest der Welt aufgerufen. Es berührt seltsam, dass weder während, noch nach dem UNO-Gipfel die Folgen einer Schliessung des digitalen Grabens realistisch, d.h. nicht utopisch diskutiert worden sind. Nicht nur dieser Informationsgipfel, sondern alle Erörterungen der digitalen Spaltung beruhen auf einer heimlichen Hintergrundannahme; der nämlich, dass die vollständige Vernetzung der Welt einen weltgeschichtlichen Fortschritt ersten Ranges darstelle. Dass mit anderen Worten das Weltleid durch eine Schliessung der digitalen Kluft vermindert werden könnte.

Man wird nicht bestreiten können, dass Mobilfunk, Telemedizin oder E-Mail-Systeme für Jugendliche in den Armenquartieren Rios durchaus erfreuliche Wirkungen haben können. Wem in der Einsam-

keit afrikanischer Weiten ein Unfall passiert, wer in den Quartieren der Ärmsten Hilfe braucht, oder wer vorher Stunden brauchte, um an ein Telefon zu gelangen, wird, wie das die Staats- und Regierungschefs aus den am Gipfel vertretenen 170 Staaten taten, mit Recht von «Segnungen» der Informationsgesellschaft reden. Und dass Gemeindedebatten über das Internet, wie etwa das Experiment in der spanischen Gemeinde Jun, durchaus von Nutzen sein können, keine Frage. Wir leben in einer Multioptionsgesellschaft, und alle Menschen sollen in einer künftigen Weltgesellschaft ihrer Segnungen teilhaftig werden.

Gleichwohl: Mit der anvisierten Schliessung des digitalen Grabens treten drei schwerwiegende und überhaupt nicht diskutierte Probleme auf. Erstens genügt es keinesfalls, dem nicht entwickelten Rest der Welt die Segnungen der Multioptionsgesellschaft nur virtuell zukommen zu lassen. Optionen sind, wie das Ralf Dahrendorf in seinem vor mehr als einem Jahrzehnt erschienenen «Essay zur Politik der Freiheit» hervorgehoben hat, nutzlos, wenn es keine Anrechte zur Nutzung des Angebots gibt. Schön und gut, wenn junge Menschen in aller Welt Computerkurse besuchen. Aber diese Kenntnisse sollen ihnen letztendlich helfen, im Arbeitsmarkt unterzukommen. Schön und gut, wenn im Internet Speisekarten und Kontaktmöglichkeiten zirkulieren. Aber schlecht, wenn man nichts zu essen und niemanden leibhaftig zu treffen hat. Schön und gut, wenn den nicht ent-

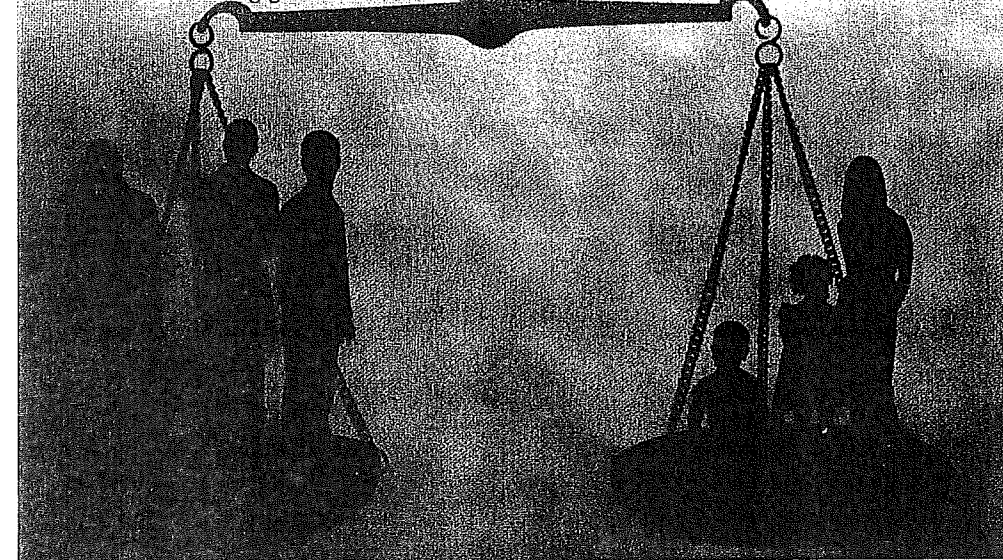
wickelten Ländern die Segnungen der Multioptionsgesellschaft aufgeblendet werden. Schlecht, und ohne Frage die Kluft verschärfend, ist es freilich dann, wenn sie nur zirkulieren, ohne dass man irgendetwas davon haben kann.

Perlhuhn, Kapaun, Gans, Ente, Rollschinken, Schüfeli und Kalbszunge – man mag ob der Verfressenheit unserer Wohlstandsgesellschaft die Nase rümpfen. Traurig stimmen muss es einen aber, dass täglich zigtausend Menschen an Hunger sterben, IT hin oder her. So stellt die Hyperworld auch Hyperleid her. Der Weltsegen hängt nicht nur digital schief. Die Verringerung der digitalen Kluft offenbart die soziale. Jeder nach Afrika gelieferte, ausgediente Computer hat diese zwei Seiten. Nicht nur für uns, die wir tagtäglich das Elend der Welt uns ansehen, vielleicht miterleben, sondern für all jene, die der luxurierenden Multioptionsgesellschaft ansichtig werden, ohne dass sie Hoffnung haben, jenen Reichtum, den sie in einer Hyperworld besichtigen können, jemals habhaft werden zu können. Die Informations- und Kommunikationstechnologien dienen vielleicht unmittelbar dem weltweiten Kampf gegen die Armut. Mittelbar demonstrieren sie diese und verschärfen die gesellschaftliche Kluft. Mit möglicherweise unabsehbaren Folgen. Der Solidaritätsfond zur Überwindung des digitalen Grabens muss deshalb gekoppelt sein mit einem Fonds zur Überwindung des materiellen Grabens. Nicht nur der Informationshunger, sondern der Welthunger muss gestillt werden. E-Health muss enden in Health, E-Democracy in Democracy, E-Business in Business und so fort. Wird diese Frage nicht beachtet, wird also die bestehende Entwicklungshilfe überformt durch eine virtuelle, so könnte sich sogar eine explosive Situation dergestalt ergeben, dass die virtuellen Segnungen früher oder später, von jenen, die nichts zu verlieren haben als ihre Ketten, massenhaft eingefordert werden.

Das zweite Problem hängt mit dem ersten zusammen. Die Informationstechnologie ist eine Technologie ohne Moral. Was damit gemeint ist, illustriert die Meldung aus Bagdad, dass mit dem Einzug von Fernsehen, Internet, Videogeräten und DVDs auch die schmutzigen Seiten der offenen westlichen Gesellschaften Einzug gehalten haben; Gewalt und Pornografie

der übelsten Sorte. Es ist naiv und blauäugig, nur von der Technik und nicht von den Inhalten, von der Substanz der Medien zu reden. Die Kommerzialisierung führt zu Kämpfen um Marktanteile, in denen nicht mit Samthandschuhen gefochten wird. Dies wiederum sorgt für Regelungsbedarf und bringt ins Spiel, was der offenen Gesellschaft eher abträglich ist. Auf die kommerziellen Interessen, die auch an entsprechenden Konferenzen ins Spiel kommen, wollen wir an dieser Stelle nicht eintreten. Die Globalisierung bevorzugt naturgemäss transnationale Schwergewichte wie Microsoft, Nokia, Hewlett Packard oder Sony, Unternehmen, die auch entsprechende Tagungen und Informationsgipfel sponsern. Und reduziert die Abhängigkeiten der Ent-

und Partnerschaften vergessen haben, die ausgelassen Feiernden. Das mag übertrieben sein. Aber Beispiele gibt es zuhauf. Eben im Krankenhaus, rückte nachmittags ein zweiter Patient in mein bislang allein bewohntes Zimmer ein. Er zog sich aus, legte sich ins Bett und schaltete den Fernseher ein, der während seiner gelegentlichen Abwesenheiten zwei Meter neben mir einfach weiterlief. Mit merkwürdigen Gefühlen erleben indes auch wir, ausgerechnet am Fernsehen, archaische Gemeinschaften mit ihren Riten, Kulte und Festen. Und fragen uns besorgt, was passiert, wenn die Fernseher, die Handys und die Computer dort Eingang halten. Gewiss, frei von Romantizismen ist auch ein solches Denken nicht. Gleichwohl: Zur Differenz zwischen informationstech-



wicklungsländer nicht, sondern verstärkt sie. Wie einem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung kürzlich zu entnehmen war, etabliert sich über Medienmultis wie Time Warner (CNN, HBO), Disney (ESPN), Viacom (MTV, CBS) und General Electric (NBC, CNBC, MSNBC in Verbindung mit Microsoft) und Rupert Murdochs New Corporation (Fox TV, Sky B, Star TV) ein kommunikativer Kolonialismus. Schliesslich und endlich: die IT-Abhängigkeit! Es ist vielleicht absurd, angesichts der digitalen Spaltung diese zu beklagen. Gleichwohl, auch sie ist eine selbstverständliche Folge dieser Technologien. Am Weihnachtsabend betrachten die weihnächtlich Zusammensitzenden heute zeitgemäss Forrest Gump oder den Musikanstadel. Mit traurigen Augen beäugen diejenigen, die ob ihrer technischen Vernetzung die aufwändig-realen Freund-

nisch aufgerüsteten Kulturkreisen und zurückgebliebenen tritt die Differenz zwischen einer Cyberworld und einer wirklichen, einer realen Welt. Man kann nicht Versprechungen in der Cyberworld aufschalten, eine luxurierende Multioptionsgesellschaft in glänzendem Lichte vorzeigen, aber deren Einlösung in Anrechten auf ein wirkliches, gutes Leben hintanstellen. Der moderne Mensch ist, seit er modern sein will, zur Verantwortung herausgefordert. Auch in dieser Hinsicht.

Literatur

Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt am Main, 1979

Ralf Dahrendorf: Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart 1992

Peter Gross: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main 1994 (9. unv. Aufl. 2002). Peter Gross ist Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen (HSG)